



Lemke:

Mein fabulöser Jazz-Alltag

Folge 9 Kennenlernen

Neulich war ich einkaufen. Ich erwarb einen Laib Brot. Und sprach: »Guten Tag. Ich hätte gerne einmal *die Liebe des Monats*.« Dies nicht, um der Bäckerin Frau eventuelle emotionale Delizien mitzuteilen, sondern weil ein findiger Werbetexter das Roggenbrot mit eben diesem Namen versehen hatte. »Den würde ich ja gerne mal kennenlernen«, dachte ich so beim Hinausgehen, »der auf eine derart absurde Idee kommt, ein Brot ›Liebe des Monats‹ zu nennen. Das impliziert weder Frische, noch schafft es eine nachhaltige Kundenbindung: Bald ist der Monat vorbei, und der Kunde wird sich promisk einem anderen Brot zuwenden.« Nun ist der Bäckerei-Werbetexter nicht der einzige Mensch, den ich gerne kennenlernen würde bzw. kennengelernt hätte. In Kunst und Kultur tummelt sich so mancher, über den ich gerne mehr wüsste.

Ein Saxofon-Kollege von mir erwiderte darauf einmal: »Ich muss nicht wissen, was der Künstler zum Frühstück hatte.« Einerseits – andererseits. Andererseits bin ich erstens neugierig und zweitens erfreut es mich immens, wenn ich erfahre, dass jemand dasselbe mag wie ich. Das ist irgendwie Lemming, aber irgendwie auch Mensch. Einerseits muss ich ihm mittlerweile zustimmen, dem Kollegen. Und das kam so: Vor einiger Zeit meldete ich mich bei Facebook an. Da ist es ein bisschen so, als zöge man mit jemandem, den man bisher für sehr sympathisch hielt, in ein hellhöriges Haus. Genauso wenig wie ich hören möchte, wie sehr und wie lange der neue Nachbar in dem hellhörigen Haus die neue Nachbars-Freundin in dem hellhörigen Haus »schätzt«, genauso wenig möchte ich bestimmte Dinge von bestimmten Freunden bei Facebook erfahren.

So gibt es da beispielsweise die Tierfreunde: Ich kriege per Mail schon ständig Baby-Fotos. Da möchte ich nicht noch täglich Fotos von niedlichen Tierchen ansehen müssen. »Guck mal, was Twinky da wieder Drolliges gemacht hat!« Meist handelt es sich hierbei um Katzen, die irgendwo drinsitzen. Oder deren Bild stark vergrößert in ein anderes reinmontiert wurde. Das war vielleicht mal 2 Sekunden witzig, aber ich kenne es jetzt. Danke, aufhören. Und überhaupt – warum fast immer nur Katzen? Deren zirkig unberechenbar launisches Verhalten immer als »eigenwillig« verherrlicht wird. Fasane kommen beispielsweise gar nicht vor. Oder Zwölfender. Ähnlich sind die Freunde von Bürotaccon Woiohoiton. »Jeder Tag, an dem du nicht lächelst, ist ein verlorener Tag« oder »Glück ist das Einzige, was sich verdoppelt, wenn man es teilt«. Jaja, schön und gut, tabuunmerabammellabumm. »Die wahre Weisheit besteht darin, im Alltäglichen das Wunderbare zu sehen« – mag sein, aber bitte nicht gepostet bei Facebook.

Eine kleine, aber vehement operierende Gruppe sind die Verschwörungstheoretiker. Es ist nämlich nichts, wie es scheint, alles ist manipuliert und die wahren Informationen erhält niemand – bis auf diejenigen, die das gerade posten, natürlich. Und da ist es auch nur vernünftig, das auf Facebook zu tun, da die Informationen da bestimmt nicht in falsche Hände geraten.

Womit wir auch schon wieder beim Jazz wären. Nicht wegen Verschwörungsideen. Ich habe noch nie irgendwo gehört, John Coltrane wäre gar nicht tot. Und wenn Sun Ra erzählt, er sei von Außerirdischen entführt worden, ist das ein Tatsachenbericht. Nein, wir sind bei einer weiteren Gruppe von Facebook-Usern angelangt, die ich aufs Trefflichste verschmähe: den Jazz-Karriere-Typen. Natürlich dient Facebook dem Vernetzen. Und natürlich ist es ein gutes Medium, um Veranstaltungen anzukündigen. Was ich aber nicht wissen muss: ob jemand gerade auf dem Weg zu einer Veranstaltung ist. Oder auf dem Weg zu einer Probe für eine Veranstaltung. Fad ist auch, wenn immer dabeisteht, dass alle Mitmusiker »fantastic« waren und alle Auftritte »great«.

Glücklicherweise gibt es sehr viele Menschen, die keiner dieser Gruppen angehören. Und ein Bonmot zur rechten Zeit mit einem Foto von einer von der CIA manipulierten Katze mit einem phantastischen Kollegen – wohlan! Es soll dein Schaden nicht sein, lieber Facebook-Freund. Notfalls scrolle ich weiter. Und ziehe danach in ein besser isoliertes Haus. Frage mich, wie wohl Bert Woody persönlich war, und bin ganz froh, dass ich es nie wirklich erfahren werde.

Nur den Bäckerei-Werbetexter, den würde ich gerne mal kennenlernen.